

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis:  
die dreizehnpaltene Korpusseite oder  
deren Raum 13/4 Pf.

Preiskunden der Redaction  
9-10 und 2 3 Lfr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 182.

Sonnabend den 7. August

1886

Stichtelschlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

### Ämtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Das Reichsversicherungsamt zu Berlin hat auf eine Eingabe der Ziegelei-Vereinsgenossenschaft daselbst mittelst Erlasses vom 30. April cr. entschieden, „daß Ziegeleien, abgesehen von den Bestimmungen des § 1 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 auch dann als Fabriken zu betrachten und zur Unfallversicherung heranzuziehen sind, sobald in denselben jährlich im Durchschnitt 100—200 000 Steine hergestellt werden.“

Indem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, fordere ich die Unternehmer der hiernach Versicherungspflichtigen, aber noch nicht angemeldeten Betriebe, zur Anmeldung hierdurch auf, mit dem Bemerkten, daß die Zahl der alljährlich fabricirten Steine anzugeben und die Anmeldung auf dem vorgeschriebenen Formulare an mich einzureichen ist. Merseburg, den 2. August 1886.

#### Der Königliche Landrath.

Weidlich.

#### Bekanntmachung.

Der Kaufmann Paul Rindfleisch zu Halle a/S. welcher daselbst unter der Firma

#### Paul Rindfleisch

ein Handelsgeschäft betreibt, hat in Merseburg eine Zweigniederlassung errichtet. Auf die Anmeldung vom 26. Juli 1886 eingetragen am 30. Juli 1886.

Merseburg, den 29. Juli 1886.

#### Königliches Amtsgericht, Abtheil. III.

#### Bekanntmachung.

Die Haus- und Scheunenbesitzer der Gesamtstadt Merseburg werden hierdurch aufgefordert, die Immobilien-Versicherungs-Beiträge für das I. Semester 1886 nach Neuzehntel vom Beitrags-Verhältniß binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Kasse zu entrichten.

Ferner sind innerhalb dieser Frist die Mobilien-Versicherungs-Beiträge pro II. Semester 1886 ebenfalls nach Neuzehntel vom Beitrags-Verhältniß an dieselbe zu zahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird sofort mit der Kostenpflichtigen Abholung der qu. Beiträge begonnen werden.

Merseburg, den 5. August 1886.

#### Stadtsteuer-Kasse.

### Nichtamtlicher Theil

Merseburg, den 6. August.

#### Politischer Tagesbericht.

\* Wenn die russischen Panславistenblätter bisher nur auf England los schlugen, so kommt doch nun auch Deutschland an die Reihe. Der einflußreiche Panславistischer Katow in Moskau bringt in seinem Blatt einen langen Artikel über das Verhältniß Rußlands zu Deutschland. Herr Katow hält die Besuche des Ministers von

Giers beim Fürsten Bismarck für ganz unnöthig und sogar für erniedrigend. Bismarck's Hand laste schwer auf Europa. Deutschland sei der russischen Freundschaft ebenso bedürftig, wie umgekehrt; Deutschland habe Rußland die Erfolge von 1870 zu danken. Rußland brauche nur wieder frei in seinen Entschlüssen zu sein und mit dem Uebergewicht Deutschlands sei es vorbei. Rußland bedürfe keiner derartigen Bündnisse; es habe keine Verpflichtung, den europäischen Frieden, sondern nur den eigenen zu sichern. Von dem europäischen Friedensbündnisse seien nur die Rüsse und Freireichern gegen Rußland übrig, welches nur Schaden durch den Bund erfahren habe. Sogar in seiner Wirtschaftspolitik sei Rußland unter dem Ram-n der Freundschaft geschädigt worden. Rußland könne nicht länger, ohne sich selbst zu schädigen, in der jetzigen Lage bleiben; es müsse in jeder Beziehung unabhängig sein. Nur derjenige könne Rußlands Verbündeter sein, der auf Rußland's Interessen einging. Es solle hiermit nicht gerade der Wunsch nach einem französischen Bündniß angedeutet sein; doch könne man zu Frankreich eben solche Beziehungen pflegen, wie zu Deutschland. Wenn Rußland auch keine Sonderbündnisse wolle, so halte es doch natürlich für wünschenswert, daß nothwendigenfalls sein Gegner noch andere Gegner habe. — Das steht in dem leitenden Blatt einer Partei zu lesen, die in der inneren russischen Politik ausschlaggebend ist und der der friedliebende Minister des Auswärtigen von Giers ein Dorn im Auge ist. Wenn eine solche Sprache in der russischen Presse mit großem Wohlbehagen geführt wird, so ist es auch so erklärlich, daß es Herrn von Giers schwer fällt, nach Deutschland zu kommen. Warum aber der ganze Haß gegen uns? Weil Europa Rußland nicht erlauben wollte, Bulgarien in die Tasche zu stecken. Das Blatt zählt die Wohlthaten her, die Rußland Deutschland 1870 durch seine Neutralität erwies. Ganz hübsch; aber durch den deutschen Sieg gemann Rußland auch die Freiheit, die Schwarze Meerelaukel des Pariser Vertrages zu brechen. Ohne den deutschen Sieg könnte sich Rußland heute noch nicht im Schwarzen Meere rühren. Die Wohlthaten sind also auf beiden Seiten.

\* Einzelne wenig deutschfreundliche Kreise in Australien tragen sich noch immer mit dem schönsten Gedanken; die Samoainseln, auf welchen die deutschen Kaufleute bekanntlich die maßgebende Stellung haben, könnten von England vermittels der australischen Kolonien annectirt werden. Daraus ist gar nicht zu denken, im Gegentheil haben erst Deutschland, England und Nordamerika ausdrücklich die Unabhängigkeit der Samoainseln unter Malietva anerkannt. Dieser gute König ist freilich bloß ein Stroymann ohne jede eigene Energie.

\* Während Fürst Bismarck in Gastein weilte und Staatssekretär Graf Herbert Bismarck seinen Urlaub abermals ausdehnen mußte, ist die diplo-

matische Vertretung des Auslandes in Berlin ziemlich vollständig auf dem Posten geblieben. Der italienische Botschafter Graf Launay, der in diesen Tagen seine übliche Urlaubsreise antreten wollte, ist vom italienischen Minister Grafen Robilant erjucht, dieselbe noch aufzuschieben; der französische Botschafter Baron de Courcel ist auf seinen Posten zurückgekehrt, der englische Botschafter Malet wird in diesen Tagen wieder in Berlin erwartet, und der russische Botschafter Schuwalow theilt seine Zeit zwischen Berlin und Schandau, leitet aber thatsächlich die Botschaftsgeschäfte.

\* Die Regierung in Rosen hat in einem Spezialfalle entschieden, daß einem jüdischen Gutsbesitzer das Recht der Lehreberufung nur dann vorenthalten werden kann, wenn mit der Lehreposten ein Kirchenamt verbunden ist. Außerdem kann der jüdische Gutsbesitzer seines Glaubensbekenntnisses wegen nicht vom Schulvorstand ausgeschlossen werden.

\* Der Gesandte von Schläger wird Mitte d. M. von seinen Verwandten in Lübeck aus Rom erwartet.

\* Gladstone ist erholungsbedürftig nach der anstrengenden Wahlkampagne. Er veröffentlicht ein Schreiben, in dem er sagt, in Folge der großen Ermattung und der Arbeit während der letzten sechs Jahre sehe er sich gezwungen, einige Ruhe entweder in England oder im Auslande zu suchen. Er theile also mit, daß er ihm zugehende Briefe nicht selbst beantworten werde.

In Velfast haben in der Nacht zum Mittwoch neue Unruhen stattgefunden. Die Polizei feuerte auf die Excedenten. 3 Tode und 40 Vermundete blieben auf dem Platze. Der Ausnahmezustand wurde proklamirt.

Beide Häuser des englischen Parlamentes sind Donnerstag Nachmittag in London zusammengetreten. Im Unterhause wurde Peel (liberal) einstimmig zum Sprecher (Präsident) gewählt, der auf die Nothwendigkeit des Gehorsames gegen die Geschäfts-Ordnung des Hauses hinwies. Im Oberhause wurden die neuen Mitglieder vereinigt.

\* Kriegsminister Boulanger ist, seitdem die orleanistischen Blätter seine Briefe an den Herzog von Annale aus früheren Jahren, in welchen er den Herzog um seine Protection bittet, in Facsimile veröffentlicht haben, der Blamirte, und sein Ansehen hat bei der großen Menge ein gewaltiges Loch bekommen. Von seinen Posten abtreten wird er deshalb übrigens noch lange nicht. Er veröffentlicht ein Schreiben, in welchem er die Briefe nummehr als richtig anerkennt, gleichzeitig aber sagt, als er durch die Konspiration der Prinzen von Orleans gezwungen worden sei, zwischen seinem früheren militairischen Vorgesetzten, dem Herzog von Annale und der Republik zu wählen, sei er der Republik treu geblieben und habe das Prinzenausweisungsgesetz ausführen lassen. Wenn die Freunde des Herzogs von Annale jemals von Worten zu Thaten übergehen wollten, werde er mit der größten Energie seine Pflicht thun. Durch alle diese großen Worte wird sich der General aber nicht weihören. In der französischen Kammer hat er über den Herzog von Annale bei der Ausweisungsbekanntmachung weiß, wie sehr, hergezogen und erschunden bestritten, daß er dem Herzog etwas verdanke, und hinterher stellt

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 32.

sich letzteres nun doch heraus. Boulanger hat sogar den Herzog um seine Protection gebittelt. Ehrenhaft ist eine solche Handlungsweise nicht, am allerwenigsten für einen republikanischen Kriegsminister! Inwiefern was hilft's? Den Kabaletten ist er angenehmer, und die geben im Ministerium Freireinet den Ausschlag. General Boulanger wird also Kriegsminister bleiben trotz seiner Mantelrevolver! Ein würdiges Seitenstück ist er aber schon zu seinem schmerzlichen Kollegen L'Herminier, der mit Bruch seines Ehrenwortes aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entfloß.

Nach dem Gesamtergebnis der Generalrathe wahlen haben die Republikaner 76, die Monarchisten 83 Sitze gewonnen. 177 Stichwahlen finden statt.

Der „Figaro“ meldet, General Jamont in Lontin habe zur Bewältigung der dortigen Unruhen Verärgerungen verlangt, welche demnächst von Algier abgehen sollen.

\* Aus Kairo war gemeldet, der türkische Spezialkommissar Moukhtar Pascha solle von dort abberufen werden. Die Nachricht ist jedoch un begründet.

In Salonichi haben Militärunruhen stattgefunden, über die Folgendes gemeldet wird: Eine Aufsehung von Reservisten, die bereits die Waffen abgegeben hatte und bereit war, in ihre Heimath abzugehen, wo die Ernte-Arbeiten ihre Anwesenheit erforderlich machten, war sehr mißvergnügt darüber, daß ihre Verabschiedung noch einen Aufschub erfuhr. Als nun ein türkisches Transportschiff im Hafen von Salonichi erschien, stürzten die Leute in der Meinung, das Schiff sei zu ihrer Beförderung bestimmt, an Bord desselben und riefen dem Kapitän zu, daß sie abreißen wollten. Da die Mannschaften bereits aus dem activen Militärverbande entlassen worden, waren, so hätte man ihrer Handlungsweise gegenüber vielleicht Nachsicht beobachten und sie durch friedliche Mittel zur Ordnung zurückführen können; der General-Gouverneur von Salonichi erblüete darin aber einen großen Verstoß gegen die Disciplin und entsandete ein Kavalleriecommando mit der Aufforderung an diejenigen Reservisten, denen es nicht gelungen war, an Bord des Schiffes zu gelangen, in ihr Lager zurückzukehren und auch die an Bord des Transport-Dampfers Befindlichen zum Verlassen desselben zu bestimmen. Beim Heranrücken der Kavallerie wurde dieselbe von den Reservisten mit Steinen und Holz beworfen, worauf der kommandierende Offizier Befehl zum Feuer gab. Drei Mann wurden getödtet, zwei verwundet. Es gelang dann zwar der bewaffneten Macht alsbald wieder die Ordnung herzustellen, der Vorfall hinterließ aber doch einen sehr peinlichen Eindruck.

Auch Konstantinopel hat wieder mal sein Attentat. Wie der H. Fr. Pr. von dort gemeldet wird, feuerte ein Türke auf den Großvezier drei Schüsse ab, ohne ihn aber zu treffen. In dem Verhör gab der Attentäter an, daß er in Folge von Ungerechtigkeiten sein ganzes Vermögen verloren habe und deshalb die Aufmerksamkeit des Sultans auf sich lenken wollte. Der Attentäter ist ein Flüchtling aus Ostrumelien, der in Konstantinopel ein Uhrmachergeschäft betrieb. Er hat dort einen Prozeß angestrengt, der seit zwei Jahren schon im Gange, worüber der arme Teufel ganz verzweifelt ist.

\* Die serbische Stupschina hat die Gesekentwürfe betr. die Deckung der provisorischen Staatsschuld von 20 Millionen, ein Petroleum- und Zündhölzchen-Regal, sowie die Aufhebung des bisherigen Ausführzollses auf Wein angenommen.

\* In Folge Aufforderung des Repräsentantenhauses in Washington hat die Unionsregierung eine neue dringende Note nach Mexiko gerichtet, in welcher sofortige Freilassung des von den mexikanischen Behörden verhafteten amerikanischen Redakteurs Cutting verlangt wird. Dem wird denn auch wohl entsprochen werden.

Gestorben ist Samuel Liben, einer der Führer der demokratischen Partei, in New-York.

### Von den Heidelberger Festtagen.

Mittwoch Abend fand in den beiden Sälen der Museums-Gesellschaft in Gegenwart der Fürstlichkeiten, der behördlichen Vertreter, Professoren, Ehrengäste u. ein großes Festmahl statt. Der Großherzog brachte einen Toast auf den Kaiser und auf die Universität aus. Im ersten sagte er: „Die Universität Heidelberg hat die wechselnden Geschicke Deutschlands treu helfend begleitet und thatkräftig dabei mitgewirkt, der Nation die Vorzüge wissenschaftlicher Forschung zu gewähren. Nicht immer war es der Hoch-

schule vergönnt, ihre Geistesarbeit in Frieden zu vollziehen; um so höher schätzen wir die Gegenwart, welche uns berechtigt, zu hoffen, daß das neugegründete deutsche Reich die Macht besitze, den Weltfrieden dauernd zu sichern, und dankbar blicken wir daher auf zu dem Oberhaupt des Reiches.“ Im Trinkspruch auf die Universität jagte der Großherzog: „Unsere Jubeluniversität hat an den Entwicklungsstufen der Gestaltung des deutschen Reiches einen vorbereitenden Antheil genommen, der als eine hohe patriotische Leistung dankbar anerkannt werden darf. Heute ist der Universität die freudige Genugthuung beschieden, die thatsächliche Befundung der Einheit der Wissenschaften erleben zu dürfen.“ Redner schloß mit dem Wunsche, daß ein Bund bleibender Freundschaft geschlossen werde für gemeinsame Wirklichkeit zum Wohle der bei diesem Feste vertretenen Völker. — Der deutsche Kronprinz traf sodann auf das Wohl des Großherzogs, dessen Name mit den großen Geschicken unseres Vaterlandes untrennbar fest verbunden sei. Protector Bekker toastete auf den Kronprinzen, Graf Verlichingen auf die Großherzogin, Kultusminister Rod auf die Gäste, Professor Helmholz auf Heidelberg. — Abends 9 Uhr brachten die Studenten dem Großherzog einen glänzenden Fackelzug. 2000 Fackeln und 6 Musikcorps waren im Zuge, der beim Vorbeimarsch am Rathhause, auf dessen Balkon die fürstlichen Herrschaften versammelt waren, diesen enthusiastische Huldigungen darbrachte. Der Großherzog dankte dem Auszug in wärmsten Worten. Abends zehn Uhr trat der Kronprinz unter lebhaften Begrüßungen die Weiterreise nach Schlangenbad zur Kaiserin Augusta an. — Am Donnerstag fand in der Universitätsaula die Promotion einer Reihe ausgezeichnete Persönlichkeiten des In- und Auslandes zu Ehrendoctoren der Universität Heidelberg statt.

Von der Heidelberger Universität sind zu Ehrendoctoren derselben u. A. ernannt worden: Der Großherzog von Baden und ebenso der Großherzog, Professor Cornill - Marburg, Rudolf von Bennigsen, Geh. Rath Dorn-Leipzig, Oberfinanzrath Koch-Berlin, Professor Schöll-München, Henry Laine-Paris, Graham Bell-Washington, Professor Geuren-Paris, Staatsminister Jolly-Karlsruhe, Nordenskjöld-Stockholm, Professor von Nischhoffen-Berlin, Professor Roscoe-Manchester, Werner Siemens-Berlin, Professor Loepig-Dresden, Präsident Brioschi-Mailand, Oberleutnant Jähns-Berlin, Geh. Rath Koch-Berlin, der päpstliche Bibliothekar Stevenson Sohn, Minister Turban-Karlsruhe.

Die Ehrenpromotionen fanden Donnerstag Vormittag in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg in Gegenwart der großherzoglichen Familie statt. Nach einer Ansprache des Protectors Bekker folgte die Verlesung der Ehrendoctoren durch die Dekane der vier Fakultäten. Als der Name des Großherzogs verlesen wurde, sagte Dekan Wassermann zur Begründung: „Einem Fürsten fromm und mild, einem echten Theologen, dessen weise Regierung die Landeskirche gestärkt und ihr den Frieden gebracht hat, dem Schöpfer der Kirchenverfassung, dem Fürsten, der durch das, was er ist und was er gethan hat, auf der Höhe jenes Palzgrafens steht, dem die Geschichte den Beinamen des Frommen gegeben.“ Der Großherzog verneigte sich nach diesen Worten dankend. Mit Regellang schloß die Feier, worauf sich die fürstlichen Herrschaften noch mit einzelnen Professoren unterhielten. — Nachmittags fand im Schlosse zu Karlsruhe Empfang und Diner der Delegierten und Ehrengäste statt, die sich mittels Extrazuges dorthin begeben hatten.

### Bermischte Nachrichten.

— Dem Vernehmen nach wird der König von Portugal auf seiner Rundreise Ende d. M. auch in Berlin eintreffen und dann der großen Herbstparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde beiwohnen.

— Der deutsche Kronprinz ist Donnerstag Mittag zum Besuch der Kaiserin Augusta in Schlangenbad eingetroffen und von den Behörden, Schulen u. enthusiastisch empfangen. Von dort kehrt der Kronprinz direct nach Berlin zurück.

— Prinz Wilhelm von Preußen wird in einiger Zeit die Provinz Ostpreußen besuchen, um in der Rominter Haide, wo Prinz Friedrich Karl häufig zu jagen pflegte, der Jagd auf Hochwild obzuliegen.

— Aus Gastein wird vom Donnerstag gemeldet, daß dort Vormittags heftiger Regen herrschte, weshalb der Kaiser seine Morgenpromenade unterlassen mußte. Graf Herbert Bismard trifft Sonnabend in Gastein ein und bleibt während der Kaiserzusammenkunft dort.

— Der Prinz-Regent von Bayern hat für verschiedene durch Unwetter geschädigte Gemeinden in Unterfranken 2000 Mark aus seiner Privat-Guthalte überwiesen.

— Der Admiralitätschef von Caprivi schiffte sich Donnerstag Vormittag in Kiel auf dem Panzer „Baden“ ein, welcher mit der 1. Division des Manöver-Geschwaders nach Neustadt in See ging.

— Erzbischof Dr. Dinder von Bosen wird der „Post“ zufolge an der am 10. August in Sulda stattfindenden deutschen Bischofsconferenz theilnehmen.

— Die militärische Luftschiffer-Abtheilung in Berlin ist jetzt so weit, daß auch Unteroffiziere zur selbstständigen Leitung von Luftballons ausgebildet sind. Zwei Sergeanten haben nach bestandener Prüfung das Zeugniß für die selbstständige freie Fahrt erhalten und einer von ihnen hat bereits eine Fahrt unternommen. Zur ferneren Ausbildung zu selbstständigen Luftschiffern fahren stets zwei jüngere Unteroffiziere mit, so daß der Ballon also drei Mann an Bord hat.

— Auf der Zeehe Bollmond bei Langendreer ist eine Explosion schlagender Wetter erfolgt, bei der 6 Bergarbeiter mehr oder weniger verbrannt sind.

— Die Untererschlagungsaffecte Weniger in Karlsruhe klärt sich dahin auf, daß Weniger große Summen von den ihm anvertrauten Geldern zu hohen Zinsen auslieh. Die fehlenden 200 000 M. sind wieder beigebracht, so daß also der Staat keinen Nachtheil hat. Weniger trieb Wucher, obgleich er ein eigenes großes Privatvermögen hat.

— Der italienische Ingenieur Malpignano hat einen Plan ausgearbeitet, nach welchem Rom mit dem Meere durch einen 80 Meter breiten und 10 Meter tiefen Kanal verbunden werden soll. Die italienische Regierung hat das Project als ausführbar anerkannt.

— Großes Brandunglück. Aus Rudnit (Galizien) wird telegraphirt: In Mlanow Bezirks-hauptmannschaft Nisko, sind 200 Gebäude abgebrannt und 400 Familien obdachlos und brodlös geworden. Nichts wurde gerettet.

— In Paris sind zwei Bankdirectoren Gebrüder Vertiger wegen Vertheilung fingirter Dividenden zu je 3000 Fr. Geldbuße und 12 resp. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Vom Landgericht in Offenburg wurde gegen einen Schneider wegen Verleumdung des verstorbenen Königs von Bayern während des Zeitens desselben verhandelt. Der betreffende Schneider sollte die Verleumdung durch derbe, auf die Verschwendung des Königs bezügliche Worte begangen haben. Die Ermächtigung zur Anstellung der Verleumdungsklage war vom König Ludwig am 3. Juni ertheilt worden. Der Gerichtshof aber nahm mit Rücksicht auf das in den bayerischen Kammern abgegebene irrenrätliche Gutachten als notariisch an, daß König Ludwig am 3. Juni d. J. sich nicht mehr in freier Willensbestimmung befinden habe und erkannte deshalb auf Einstellung des Strafverfahrens.

— Wegen Verdachts der Hochtaperei sind zwei Russinnen, die Kaufmannswitwe Matschulin aus Odessa und ihre 20 jährige Tochter Olga, verhaftet. Durch nobles Auftreten haben es dieselben verstanden, Hotelwirthin und anderen Leuten zu imponieren und sie zu beschwindeln.

— In Münnengräß stürzte am Sonntag Abend im Theater nach Beendigung der Vorstellung der große Petroleumkronleuchter von der Decke in den Zuschauerraum hinab, in tausend Stücke zerschellend. Das Petroleum ergoß sich über die Sitze, welche sofort in Brand



# Consum-Verein, Neumark, C. G.

Bilanz des Geschäftsjahres 1. Jan. bis 31. Decbr. 1885.

Activa.		Passiva.	
An Cassa-Gonto . . . . .	85 34	Ver Antheil-Gonto . . . . .	999 15
= Waaren-Gonto . . . . .	6751 68	= Reservefonds-Gonto . . . . .	1916 —
= Utensilien-Gonto . . . . .	80 —	= Waaren-Credit-Gonto . . . . .	2591 66
Ver Gewinn- u. Verlust-Gonto . . . . .	89 79	= Darlehn-Gonto . . . . .	1500 —
	7006 81		7006 81

Zugang der Mitglieder im Jahre 1885: —. Abgang: 11. Bestand am Jahreschlusse: 19.

**A. Winkler. A. Malz. Ch. Prinzler.**

## Vortrag über Rosenkultur zur Rosenölgewinnung.

Der Baumschulenbesitzer E. Schmalz aus Uichteritz bei Weissenfels wird

**Sonntag, den 8. August, 8 Uhr Abends**  
im Gasthof zum Loewen in Lützen

einen Vortrag über die höchst vortheilhafte Einföhrung der türkischen Rosen, gestützt auf seine kürzlich an Ort und Stelle ausgeführten Ermittlungen halten.

Er ladet alle sich dafür interessirenden Acker- und Gartenbesitzer freundlichst zu zahlreichem und recht pünktlichem Erscheinen ein.

**P. P.**

Hiermit beehre ich mich, einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Plage in meinem Hause, **Schmale Strasse No. 28** unter der Firma:

**„E. Kaemmerer“**

ein Colonialwaaren-Tabak- & Cigarren-Geschäft eröffnet habe und bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Zudem ich gleichzeitig die Versicherung ausspreche, daß ich stets bestrebt sein werde, das mir geschenkte Vertrauen durch streng **solide** und **reelle** Bedienung zu rechtfertigen, empfehle ich mich mit Hochachtung!

Merseburg, den 6 August 1886.

**Eduard Kaemmerer.**

**Badeanstalt im hiesigen Kgl. Schlossgarten.**  
Wannenbäder täglich von früh 7 bis Abends 8 Uhr.

## Königl. Bad Lauchstädt.

**Sonntag, den 8. August cr.**

Nachmittag **Grosses Concert.** Anfang 3 Uhr.

Theater: Der Dorfbarbier u. schöne Galathea. Anfang 5 Uhr.  
Abends Ball im Königl. Kursaal.

**Max Schwarz, Badere restaurateur.**

NB. Jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag Nachmittag Concert.

## Das Berliner Ofen-Lager,

Johannisstraße Nr. 12,  
empfiehlt sich geehrten Herrschaften Merseburgs u. Umgegend zur schnellsten Lieferung von **Stuben- und Küchenöfen** in solider Ausführung; Umsetzen und Reinigen derselben bei billigster Preisstellung.

**H. Ziplinsky.**

## Restitutions-Schwärze

von **A. Sautermeister**, Apotheker in Alosteraud (Hohenzollern), ist das vorzüglichste Mittel zum Auffärben abgetragener dunkler und schwarzer Kleider, Filzhüte u. Militärkleider. In Flaschen à 60 Pf. und 1 M. zu beziehen von der Niederlage in Merseburg bei Paul Marchesffel.

## Die Möbel-Tischlerei

von

**Frau Wittwe Hänel,**  
Neumark 73.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Möbeln** aller Arten und stellt die billigsten Preise.

**58,000 M.**

zu 4% auch getheilt, hat zum 1. October cr. auf sichere Landhypothek auszuliehen.

Merseburg, Markt 25.

**R. Pauly,**

Actuar a. D. und ger. Taxator.

Das grosse

## Bettfedern-Lager

**William Lübeck in Altona**

versendet kostenfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 Pf. d. Pfd. vorzüglich gute Sorte 1 25 Pf. d. Pfd. Prima Halbdaunen 1.60 Pf. und 2 M. d. Pfd.

Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch gestattet.



Ein Pferd (Kühe-Stute) vom 10 1/2 jährig, da überjährig zu verkaufen

Merseburg. **Heinr. Schultze jr.**

## Auction in Merseburg.

Sonnabend, den 7. August cr. Vormittag 11 Uhr sollen in der Königsmühle hieselbst:

ca. 40 Stück große wollene und halbwollene, für maschinelle Zwecke unbrauchbar gewordene Filze, welche sich zu Pferdebedecken, Bettdecken, Unterböden u. eignen, meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Merseburg, den 31. Juli 1886.

**Paul Rindfleisch,**  
Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

## Auction.

Sonnabend, 7. d. M. Vorm. 9 Uhr versteigere ich im Hotel zum halben Mond hier zwanngsweise:

**1** fast neues Sopha und  
**1** „ neue Nähmaschine.

Merseburg, 5. August 1886.

**Tauchnitz, Ger.-Vollz.**

## Männer-Turn-Verein.

Sonnabend, den 7. August cr. im Vereinslocale Abends

Punkt 8 Uhr — Singestunde.

9 — Generalversammlung.

**Tages-Ordnung:**

1) XII. Ganturnen in Lützen. 2) Sedanfeier.  
Um recht zahlreichen Besuch, namentlich der Teilnehmer zum Ganturnen, wird dringend gebeten.

**Der Vorstand.**

## IRENE.

Donnerstag, den 12. August cr.

von Abends 1/8 8 Uhr ab

**Sommerversnügen**  
in den Lokalen der Funkenburg.

Sonnabend, den 7. August cr. Abends nach der Singübung Conferenz im Vereinslofale.

**Tagesordnung:** Ballotement.

Merseburg, den 5. August 1886.

**Der Vorstand.**

## Bürger-Gesangverein.

Sonntag, den 8. August 7 u. 29 M. Vormittags Abfahrt nach Raumburg.

**Sammelplatz** Punkt 7 Uhr **Fivoli.**

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 8. August von Nachmittags 3 1/2 Uhr an

**Tanz.**

Behufs Instandsetzung meines Ladens in der Gotthardstraße bleibt derselbe am 7. 8. und 9. d. M. geschlossen.  
Gefällige Aufträge nehme ich in meiner Gärtnerei entgegen.

**Bernhard Voigt,**

Gandelsgärtnerei.

## Canevas-Stickerinnen gesucht.

Wir suchen in allen Städten bei hohen Arbeitslöhnen **geübte Canevasstickerinnen** und bevorzugen solche Damen mit Uebertragung von Arbeiten, die im Stande sind, **mindestens für 10 Damen** Stidarbeiten zu übernehmen.  
**Klemm & Heimberger.**  
Leipzig.

Ein älteres, häusliches Mädchen, das Hausarbeit und etwas von der Küche versteht, wird zum 1. October gesucht **Gotthardtstr. 12.**

Wegen Erkrankung des jetzigen, suche ich zum 1. Septbr. oder später ein gewandtes Mädchen für Küche und Haus, welches schon in b. f. f. r. e. n. e. n. f. ä. u. f. e. n. e. n. gewesen ist.

**Frau Doris Frank,**  
Halleische Str. 1, parterre.

## Schloß Creisau.

Zwei Stunden hinter Schweidnitz liegt im Thale ein stilles Dörfchen, welches den Namen Creisau führt. Noch vor 20 Jahren war der Name desselben so gut wie unbekannt. Erst als die Kriege von 1866 und 1870 ein mächtiges, einiges Deutschland geschaffen, ist es durch seinen Besitzer zur Berühmtheit gelangt. Hier in ländlicher Stille, weit von dem Getriebe der Kaiserstadt, hat sich Feldmarschall Graf von Moltke ein Aushaus errichtet, auf dem er von den Strapazen des Winters auf einige Zeit in strengster Zurückgezogenheit ausrüht.

Nur mit seinem Neffen und den Gutsnachbarn Umgang pflegend, sammelt er hier neue Kräfte zur Arbeit. Selten nur kommen Bergnigungsreisende in diese Gegend, da Creisau fern von der großen Reisestraße liegt. Plaudern kamen wir in das Dorf Creisau, das vom Hochwasser des Frühjahr's arg zu leiden hatte. Und als wir den in englischer Manier angelegten Park des Schlosses betraten, zeigte auch dieser noch starke Spuren des Hochwassers. Der Gärtner war gerade dabei, dieselben nach Möglichkeit zu vertilgen.

Bald waren wir im Schlosse angelangt. Es ist ein einfacher quadratischer Bau, einstöckig, mit hohem Giebel. Eine breite, mit einem eisernen Geländer versehene Treppe führt in die Parterreräume. Ueber dem Portal prangt noch das von Dreßky'sche Wappen, das Zeichen des früheren Besitzers dieses Hauses. Bekanntlich hat General von Moltke den Landsitz mit den Dotationsgeldern erworben, die das dankbare Vaterland ihm verliehen. Am 17. Februar 1868 wurde das vom Könige Wilhelm am 4. April desselben Jahres bestätigte Familienfideicommiss, bestehend in dem Rittergut Creisau, Niedergräbth und Wierichau errichtet. Leider hat Moltke's Gemahlin, mit der er am 20. April 1841 die Ehe schloß, nicht lange Zeit in dem traulichen Heime schalten sollen; denn schon am 24. December 1868 starb sie in Berlin und wurde auf Wunsch des Gemahls auf dem Grufteberg, der im Parke liegt, in einer daselbst errichteten Kapelle beigesetzt. Dorthin führen denn auch den Feldmarschall, so oft er in Creisau ist, seine Spaziergänge. Auf einer im Grünen verstedten schmucklosen Bank ruht dann der große Denker stundenlang aus. Von dieser Bank hat man eine herrliche Aussicht auf die weite Ebene. Im Hintergrunde grüßt der Bobden und die Kette der schlesischen Berge herüber. Da die Ehe des Grafen kinderlos war, so ist sein Neffe Wilhelm von Moltke, Hauptmann im großen Generalstab und persönlicher Adjutant des Feldmarschalls, der Anwärter des Fideicommisses und des Grafentitels. Ein jüngerer Bruder des Hauptmanns bewirthschafte gegenwärtig das Gut, er führte uns auch durch das Schloß. Zu beiden Seiten der steinernen Treppe, die in die Halle führt, starren mächtige Kanonen, im französischen Kriege auf dem Mont Valerien erbeutet und dem Marschall zum Geschenk vom Kaiser gemacht. Wir treten nun in das Schloß selbst. Schon in der Halle begrüßen uns auf mächtigen Sockeln drei prächtige, in Bronze gegossene Reiterstandbilder. Das mittlere zeigt die Feldengestalt des Kaisers in Mantel, Helm und fliegenden Helmbusch, die Rechte erhoben. Es ist dies, wie eine Andriest befragt, ein Geschenk des Kaisers zum 60jährigen Dienstjubiläum des Feldmarschalls. Rechts davon steht eine künstlicher ausgeführte Kopie des Rauch'schen Denkmal's Friedrich's des Großen. Auf dem dritten Postament erhebt sich die vorzügliche Reiterstatue des Marschalls selbst, ein Geschenk des großen Generalstabes. An den Seitenwänden der Vorkalle sind große Bronzestandbilder der preussischen Könige, ferner die Büsten des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl aufgestellt. Wir treten in die Wohnzimmer, die einfach eingerichtet sind und ein rechtes Bild von der Anspruchslosigkeit des Feldmarschalls geben. Da steht das niedrige Feldbett, ein einfacher Schreibtisch, die großen Karten hängen an

der Wand. Ein mächtiger Papierkorb aus Strohgewebe, gefüllt mit Papieren, gestempelten Couverts aus aller Herren Ländern steht zur Rechten des Schreibtisches. Interessant ist der Stammbaum derer von Moltke, welcher mit seinen vielen Verzweigungen eine ganze Wandfläche einnimmt. In den oberen Räumen des Schlosses befinden sich verschiedene größere Zimmer, mit Familienbildern geschmückt. Dort sind die dem Feldmarschall nach und nach gewidmeten Geschenke aufgespeichert. So finden wir vorzüglich Bilder der Eltern des hohen Herrn, des Vaters in der dänischen Generalsuniform, ferner ein Bild der Mutter, das dieselbe als junges Mädchen darstellt. Von hohem Interesse ist der sogenannte Adressenschrank, in dem die Ehrenbürgerbriefe und Adressen aus allen Städten des Deutschen Reiches aufbewahrt sind. In einem anderen Schrank hängen und stehen Waffen aller Zeiten und Völker, darunter mehrere dem Feldmarschall gewidmete Ehrensäbel. In einem andern Gemache sind zahlreiche Geschenke von Fürstlichkeiten aufgestellt, darunter auch eine Marmorbüste Napoleon's III., die dieser dem Grafen verehrte, als er sich nach auf der Höhe seiner Macht befand. In einem weiteren Gemache befindet sich ein Gemäde, Moltke in der Obristenuniform darstellend. Damals trug er noch einen stattlichen Vollbart.

Wir sind wieder vor dem Portal angelangt. Vor uns breitet sich ein kleiner Rasenplatz aus, wo auf hohem Postament eine herrliche Kolossalbüste des Kaisers sich erhebt, ebenfalls ein Geschenk des obersten Kriegsherrn. Unser Gang ist beendet. Wir sprachen mit Herrn von Moltke noch viel über den Feldmarschall. Er liebt es, so oft er in Creisau verweilt, im Ueberrock seine Acker und Wiesen zu besuchen, in dem Parke die junggepflanzten Bäumchen zu besichtigen. Auf der Tafel müssen die selbstgeernteten Früchte erscheinen, und der Marschall spricht dann voller Freude zu seinen Gästen von dem Ertrage seiner Felder. Auch der Schule, die von ihm erbaut ist, stattet er oft Besuche ab und hört dann dem Unterrichte zu, richtet auch selbst Fragen an die Kleinen. Es war spät Nacht geworden, als wir bei Mondenschein durch das Schloßportal hielten. Auf den Schreibern erheben sich rechts und links Gladiatoren in Ueberlebensgröße. Sie bewachen den Eingang zu dem Sommeritz des Mannes, dessen Name so lange genannt werden wird, als man noch nach den Baumeistern des Deutschen Kaiserreiches fragt.

(Eduard Piegler in der Nordd. Allg. Ztg.)

## Ein Frühstück in Jablanica.

In der „Bosn. Post“ erzählt Milena Kravovic folgendes hübsche Geschichtchen aus dem Soldatenleben in Bosnien:

Unermüdet fiel am Morgen des 14. v. M., also in jüngster Zeit, der Regen auf Jablanica herab. Alles ringsum war in ein einörmiges Grau gehüllt, und das Zweiclit, das durch die Fenster der Officiersbaracke in dieselbe einfiel, ließ die Gesichter der hier um einen kommissarisch verammelten Herrengesellschaft noch übermächtiger erscheinen, als sie ohnehin schon waren. Alle blickten in den grauen Nebel der vor ihnen stehenden Kaffeegläser, und selten unterbrach ein Wort das Geflapper der Blechlöffel, oder das eintönige Geräusch der an die Fensterzweigen klatschenden Regentropfen.

„Nein“, sagte plötzlich K. mit einem resultatlosen Versuch, sich auf der Kommissarbank zurückzulehnen, „nein, das ist absolut zum Verzweifeln!“ Dabei warf er einen trüblichen Blick auf die faulen, ehemals frisch getränkten Bänke, auf die bleigrauen Wolfenwolkenhänge und einen sehr süchtigen auf die drei kommissarischen, welche der Wand entlang aufgestellt waren.

Alles schwieg, was K. sehr aufzuregen schien. „Ich möchte doch gerne wissen“, begann er von Neuem, „zu was wir eigentlich mit unsrerem

colossalen Kagenjammer so fabelhaft zeitlich aufgestanden sind! Diese Linsenuppe von einem Kaffee ist's doch nicht werth.“

„Aber lieber K.“, warf der Stationscommandant ein, „Sie wissen doch, daß Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht Vormittags hier durchpassirt.“ „Das ist es ja eben, was mich desperat macht“, fuhr K. auf. „Muß es denn gerade heute regnen? Ist es nicht genug, daß wir, während sich ganz Bosnien schmückt und puzt, in einem solchen langweiligen Neste sitzen, an dem der Erzherzog nur vorbeifährt? Nein, es muß noch obendrein regnen, damit —“

„Meine Reifigedecoration zu Schanden wird und die Fahnen schwarzgelbe Thränen weinen“, grollte ein dritter weiter.

„Aber meine Herrn“, begüßte der Stationscommandant, „ich begreife Ihre üble Laune nicht; wir sind eben in Jablanica, das sagt Alles; und übrigens kann die Decoration in Sarajewo gerade so verregnet werden wie hier. Wir waren gestern Abends doch so lustig, gerade wegen der Durchreise unsrer Feldmarschalls, und nun die tristen Wien!“

„Ja, ja“, brumnte die ganze Gesellschaft von Offizieren und Beamten durcheinander, „K hat schon Recht. Es ist recht fade hier; — der Erzherzog kommt in einigen Stunden, und wir haben gar nichts zu thun — gar nichts.“

Diese Gefühlsäußerungen unterbrach der Eintritt einer Ordnung, welche dem Commandanten ein Telegramm überreichte. Dieser erbrach dasselbe, las es mit immer größer werdenden Augen und ließ das Blatt dann kraftlos sinken.

„Meine Herren“, sagte er tonlos, „denken Sie sich — der Erzherzog — will hier — frühstücken!“

Wenn eine Bombe mitten unter die Gesellschaft eingeschlagen hätte, die Wirkung hätte nicht eclatanter sein können, als diejenige dieser wenigen Worte. Zuerst starnten sich Alle sprachlos an, dann aber erhob sich ein Heidenlärm.

„Oh“, stöhnte der Commandant, „was fangen wir nun an? Jetzt ist es 8 Uhr, um 11 Uhr trifft der Erzherzog hier ein. Für 12 Personen sollen Kaffee und Eier vorbereitet sein, so steht es hier ausdrücklich. Bringen Sie das zusammen, lieber B.“

K. rührte mechanisch in seinem leeren Kaffeegläse; vor seinem geistigen Auge schienen Schreckensbilder aufzusteigen. „Eichorie“, murmelte er dumpf, „nichts als Eichorie!“ Daß nur die Kantineurin den Kaffee machen!

„Ach was“, meinte B. couragirt, „Sie sind in Ihrem Kagenjammer immer desperat. Seien Sie doch froh, daß Ihr Wunsch erfüllt wird, und der Erzherzog hierher kommt. Mit dem Kaffee und den Eiern ist's auch gar nicht so arg, die sind bald herbeigebracht. Sie gehen ganz einfach in die Küche, und sehen zu, daß sich die Kantineurin nicht vergreift; B. unter Assistentz einiger Mann treibt Eier auf, B. Milch — und dann haben wir ja Alles.“

„Was?“ ein Sturm der Entrüstung erhob sich, „Alles? Und wo bleiben die Gläser, Teller, Messer, Köpfe!“

„Tische, Sessel, Tischuch, Servietten“, jammerte der Commandant; „wir haben nichts, — gar nichts!“

„Gar nichts“, echote der Chorus. B. hielt sich die Ohren vor Entsetzen, und wenn nicht die oft allzu gültige Mutter Natur dem vorgebeugt hätte, so wären ihm alle Haare zu Berge gestanden.

„Samern hilft nichts“, meinte er endlich, sich ermannend; „was möglich ist, muß geschehen. Also frisch an's Werk!“

Und nun theilte er wie ein Regisseur die Rollen, jedem Einzelnen seine Aufgabe zu, und zählte dabei auf den Fingern die verschiedenartigen Gegenstände ab, die sie benötigten.

„Ich denke, mehr brauchen wir nicht“, meinte er zuletzt.

„Eierbecher!“ schrie jetzt Jemand auf. „Allgemeines neues Entsetzen; nun aber wußte K. Rath.“

„Schnapsgläser“, meinte er, „thun ganz denselben Dienst, wir brauchen nur nach allen Seiten zu fahnden, welche der löblichen Gewohnheit des Schnapstrinkens fröhnen — ach! megen deren doch hier recht Viele sein! — und denselben ihre theuren Gläschen abnehmen, dann ist uns wieder geholfen.“

„Bravo!“ schrien alle begeistert, „so wird's gehen. Es wird Alles sehr schön werden — sehr gut; Ihr werdet nun sehen, ja, ja!“ —

Und sie sprachen sich eine Weile gegenseitig Muth ein, und dann stürmte ein Theil der Gesellschaft hinaus, das ganze kleine Lager und Alles, was sich sonst noch innerhalb der Hörweite befand, alarmirend. Die Kantineurin fiel beinahe in Ohnmacht, als ihr plötzlich commissionell ihre riesige Cichorienachtel confiscirt wurde.

Die Zurückgebliebenen steckten die Köpfe zusammen und hielten Kriegsrath.

„Was thun wir zuerst? die leeren Flaschen von gestern Abends wegräumen — abstauben ausfehren —“

Nun begann in der Officiers-Barade zu Zablanica eine feberhafte Thätigkeit. Während draußen der Regen fort und fort herabströmte und sich kleine Seen auf Wegen und Stegen bildeten, erhob sich im Innern dieser Barade eine Staubwolke, welche bis zur Decke reichte und Alles einhüllte. Als sich dieselbe wieder verzog, da war jeder nicht wesentliche Officiers-Baraden-Einrichtungsgegenstand verschwunden, und B.'s Hand strich eben noch glättend über die Decken der drei Betten. In der Mitte des Raumes waren zwei Kommissische mit den Schmalseiten aneinandergestellt, rund herum standen Bänke und am oberen Ende der Tafel einige Sessel, deren Festigkeit soeben jetzt durch energisches Mitteln auf eine harte Probe gestellt wurde, und zuletzt schlug man in jedes Stuhlbein einige Nägel ein. Die Hauptfache aber war, daß die Tafel bereits mittelst weißer Tücher gedeckt war.

„Ha,“ rief J. eintretend entzückt aus. „Was sehe ich? Sehr schön sehr hübsch. Ach versichere auf Ehre, man sieht es diesen Tischstücken auf den ersten Blick gar nicht an, daß sie eigentlich Leintücher sind. Besonders daß weiße Leintuch hier oben wirkt täuschend, dagegen nimmt sich dieses alte Kommissleintuch mit der großen „Flicke“ inmitten der Tafel etwas weniger gut aus.“

„Ja, dasselbe dachten wir uns auch schon“, erwiderte B., „aber —“, er suchte die Äpfel.

Jetzt stürmte B. herein, eine ungeheure Kupferplatte schwingend. Hinter ihm erschienen einige Soldaten, beladen mit Kupfer- und Zinngeräthen aller Art, Krügen, Deckeln etc.

„Um des Himmelswillen“, schrie B., die Hände über den Kopf zusammenschlagend, „habt Ihr denn in ganz Zablanica alle Türkenhäuser geplündert? Das paßt ja eher in das kulturhistorische Museum in Sarajevo, als für den Frühstückstisch Seiner kaiserlichen Hoheit. Teller brauche ich, Teller und keine Wasserkannen und Kuchenformen!“

„Hier“, schrie jetzt K. athemlos, „hier ist Alles. Große und kleine Teller, blaue, gelbe, grüne, — zerprungene, abgeschlagene, soviel Teller soviel Fagons, und zusammen sage wirkliche zwölf Stück. — Hier sind Schnapsgläser, eine ganze Legion; an denen war wirklich kein Mangel. Freilich sind sie auch etwas defect, schartig; hier wieder sind Löffel in allen Dimensionen, aber durchaus aus Blech. So! Infanteristen auspacken!“

Er warf sich auf einen Stuhl, doch dieser knackte so bedrohlich, daß er erschrocken wieder aufsprang.

Nach einer halben Stunde zeigte die Tafel wieder ein gänzlich verändertes Aussehen. Inmitten derselben prangte ein Jabelblumenkrauß in einem Wasserglase, ein Kranz von Schnapsgläsern umgab eine einladend duftende Schnapsflasche und die verschiedenartigen Teller, Schüsseln und Eßwerkzeuge boten dem Auge ein ebenso buntes als malerisches Bild. J. breitete Feden mit leuchtendem Gesichte ein Decken von Wachseleinand über die ominöse „Flicke“ auf dem Kommissleintuch, was wesentlich zur Erhöhung der Eleganz der Tafel beitrug. Die ganze Gesellschaft vom Morgen hatte sich eingefunden und betrachtete nun staunend ihr Werk.

„Wie steht es mit dem Gebäck?“ fragte der Commandant seufzend.

„Wir haben vier alte Semmeln und genug Kommissbrot“, entgegnete B. stolz, auf einen Tafelauffatz weisend. „Hier ist es!“

„Der Kaffee ist auch schon fertig“, sagte K., sich in die Brust werfend; „ich selbst habe ihn gerieben. Wenn nun die Kantineurin diesmal kein Wunder thut, so schmeckt er nicht nach Cichorie.“

„Und die Eier sind auch schon fertig, brüskete sich J.“

„Um Gotteswillen“, schrien Alle entsezt.

„Nein, nein“, eiferte J., „ich meine bloß, daß das Wasser schon kocht, so wie der erste Böller tracht, werke ich selbst die Eier in den Topf.“

„Ach so“, athmete der Stationscommandant erleichtert auf. „Ich dachte, die weichen Eier wären schon steinhart. Also ist Alles bereit? Fehlt nichts? — er zog die Uhr — es ist bereits halb elf Uhr.“

„Alles, Alles ist da — das Arrangement ist glänzend“, schwirrte es durcheinander. „Was sollte fehlen?“

„Drei Servietten“, fuhr jetzt B. plötzlich auf, „drei Servietten und noch eine für die Eier. O, wo nehmen wir die nur geschwind her! Halt, ich habe eine sublimen Idee. Unser verehrter Commandant hat drei Stück fast neue Handtücher, die müssen her. Hier in dem Koffer sind sie.“

„Aber jetzt haben wir doch Alles?“ meinte ganz kleinlaut der Commandant.

„Nein, noch nicht“, schrie J. schon ganz weinerlich mit einem vergeblichen Versuch, sich die Haare auszureißen. „Salz fehlt uns noch und Pfeffer!“

Auch das wurde mit sehr viel Geräusch herbeigeschafft, doch B. wurde noch verzweifelter.

„O Du gütiger Himmel! Große Klumpen Steinsalz und ganzen Pfeffer bringt Ihr mir da! Das kann ich doch nicht auf die Tafel stellen.“

K. kämpfte bereits mit einem Lachkrampf, ganz entgegen seiner früheren melancholischen Kagenjämmerlichkeit. Plötzlich ging er auf ein Bett zu, legte sich platt auf den Boden nieder, froh unter dasselbe und unfähig, seine Heiterkeit zu unterdrücken, brach er hier in ein schallendes Gelächter aus.

Den Uebrigen stand vor Erstaunen der Mund offen.

„Er ist verrückt geworden, der Arme! Kein Wunder!“ Man fing an, ihn sehr zu bedauern. Doch K. froh wohlgenuth wieder hervor und hielt triumphirend einen länglichen messingenen Gegenstand empor, bei dessen Anblick B. einen Schrei des Entzückens ausstieß.

„Eine türkische Kaffeemühle!“

Man kapitirte endlich und begann das Steinsalz zu zerklöpfen.

„Nun, jetzt fehlt aber doch gar nichts mehr?“ Der Commandant schien sehr verthüchert. „Es ist bereits drei Viertel auf elf vorüber Compagnie gestellt?“

Da zog plötzlich ein eigenthümlicher Geruch durch das offene Fenster herein.

Unheil ahnend, witterten die Nasen Aller in die Luft.

K. J. und B. sahen einander an. Eine schreckliche Gewißheit schien ihnen aufzudämmern.

„Mir scheint gar —“

„Herjemine, die Milch ist der Kantineurin übergelaufen“, jammerte K. in verzweifelten Tönen.

„Nun ist das Beste fort.“

„Bums!“ ging der Böller los. „Der Erzherzog!“ — Alles stob auseinander.

Die Officiers-Barade zu Zablanica hatte sich gefüllt, die Tafel war besetzt, und das seit drei Stunden improvisirte Frühstück nahm seinen Verlauf. Die Arrangure desselben studirten ängstlich die Mienen ihres erlauchten Gastes, und konnten nur Befriedigung mit dem Gebotenen darauf lesen.

„Wär's möglich?“ fragte sich der Stationscommandant in fruchtiger Erregung, als nach einer halben Stunde der Erzherzog in seiner mild-ernsten Weise wieder Abchied nahm, seine vollste Zufriedenheit mit dem frugalen Mahle ausdrückend . . . .

Sie hatte auf alles Bedacht genommen, die lustige Bejaung der Officiers-Barade, und nur

das Eine vergessen, daß Erzherzog Albrecht ein alter Soldat ist, der auf manchem Schlachtfelde noch einfacher und mit noch weniger Comfort gefrühstückt hat, als am 14. Mai in Zablanica.

## Lebensrath.

Geh, verschwende  
Nicht dein Hosen!  
Keine Frage sezt dir offen  
Nach dem Anfang, nach dem Ende  
Nach des Daseins ew'gem Grund.  
Hoffe nicht geheime Kunde  
Aus der Weisheit Prieserunde,  
Suche in den ew'gen Sternen  
Nicht umsonst des Räthsels Spur,  
Doch entsagen geh' zu lernen  
Von der Weisheit, Natur.  
Ohne Frage, ohne Zagen  
Singenwandel  
Deinen Pfad:  
Denn Erlösung lebt im Handeln,  
Und Gewißheit in der That.  
Wirte, Schaffe, Rath' die Stunde!  
Und du sehest auf heil'gem Grunde  
Lebensfreudig, götterfart  
Wurzeln in des Daseins Mart.

## Dunkes Allerlei.

\* Anlässlich des am 17. August bevorstehenden Jahrestages des vor hundert Jahren erfolgten Todes Friedrichs des Großen ist auf eine von dem philosophischen König in seinem letzten Willen vom 8. Januar 1769 ausgesprochene Anordnung hingewiesen worden, wonach der König im Garten von Sanssouci an einer von ihm genau bezeichneten Stelle begraben sein wollte. Sein Neffe und Nachfolger kam dieser Anordnung nicht nach, sondern ließ die irdische Hülle des großen Königs in der Garnisonkirche zu Potsdam, wo auch Friedrich Wilhelm I. ruht, beisehen, weil man es damals nicht für schicklich hielt, die königliche Leiche in einem Garten beizusetzen. Nachdem aber König Friedrich Wilhelm III. kaum 24 Jahre nach Friedrich's Tod seine Gemahlin, die Königin Louise, im Schloßgarten zu Charlottenburg beisehen ließ und er selbst dort seine Ruhestätte gefunden hatte, wäre es, so bemerkte die Kön. Ztg., vielleicht an der Zeit, den Sarg mit der Hülle Friedrichs des Großen an der von ihm bestimmten Stelle ohne alles Gepränge, wie er es gewünscht, in aller Stille beisehen zu lassen. In seinem letzten Willen sagt er ausdrücklich, daß er „als Philosoph gelebt und als solcher begraben sein wolle.“ Der letzte Wille ist französisch geschrieben und war bei dem Herzoge von Braunschweig niedergelegt worden, der das Schriftstück nach des Königs Ableben durch Hardenberg, den späteren preussischen Staatskanzler, nach Berlin überbringen ließ.

\* Zarifühend. „Du, Kathi, warum gehst Du denn jetzt auf einmal mit einem schwarzen Hut?“ — „Weil mein Vater gestorben ist, — da hab ich Trauer!“

\* Es muß vertilgt werden! Pfarrer: „Aber, Hannes, können Sie denn das übermäßige Trinken gar nicht lassen?“ Sie verschwenden Ihr ganzes Vermögen, zerrütten Ihre Gesundheit und bringen Ihre Seele in den Pfuhl der Hölle. Sehen Sie, das Alles hat das elende Bier gethan.“ — „Ja, ja, Herr Pastor, Recht haben S', dö's Döwelszüg muß — muß vertilgt werden.“ (St. Bl.)

\* Verehrtes Compliment. General: „Hier, meine Liebe, Herr Sekondlieutenant Schnabel!“ — Generalin: „Sehr erfreut!“ General: „Hier, meine Gemahlin“ Lieutenant: „Ach, gnädige Frau, so jung und schon Generalin!“

\* Beim Diner. Es wird ein sehr mageres Huhn aufgetragen. Der eingeladene Hausfreund läßt dasselbe stillschweigend an sich vorübergehen. — Die Frau vom Hause: „Aber lieber Herr Doktor, warum lassen Sie sich denn heute beim Essen so zureden?“ — Der Freund: „Es wäre allerdings besser gewesen, gnädige Frau, wenn Sie dem Hühnchen bei seinen Lebzeiten zum Essen zugeredet hätten.“

\* Der galante Ehemann. „Denk Dir nur, Emil, der Doktor hat gesagt, daß ich die Selbstsucht bekommen werde!“ — „Beruhige Dich doch, ich habe immer gefunden, daß Dir Geld ausgezeichnet steht!“